

SWR2 Wissen

Mädchenschulen – Ohne Jungs zum Lernerfolg

Von Dorothea Brummerloh

Sendung vom: Samstag, 13. Januar 2024, 8:30 Uhr
(Erst-Sendung vom: Samstag, 16. Oktober 2021, 8:30 Uhr)
Redaktion: Lukas Meyer-Blankenburg
Regie: Andrea Leclerque
Produktion: SWR 2021

Knapp 130 Mädchenschulen gibt es in Deutschland. Einst dienten sie Töchtern aus reichen Familien. Heute sind sie offen für alle Mädchen. Lernen die wirklich besser ohne Jungs?

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/swr2-wissen-podcast-102.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Atmo 01: aus Münster (Schulgong)

Sprecherin:

Die Pause an der Marienschule Münster beginnt mit einem Gong, wie im Theater. Und genau wie dort die Zuschauer aus dem Saal strömen, drängen die Kinder jetzt aus den Klassenzimmern.

Atmo 02: Kinderstimmen

Sprecherin:

Was sofort auffällt: Durch die Gänge laufen nur Mädchen. Das 1922 gegründete bischöfliche Gymnasium ist eine reine Mädchenschule, also eine monoedukative Einrichtung. Mädchenschulen haben in Deutschland eine lange Tradition. Einst waren sie den Töchtern reicher Eltern vorbehalten. Heute ist das, was an ihnen gelehrt wird, auch das, was Kinder an gemischten Schulen lernen. Gestritten wird nur noch über die Frage, in welcher Schulform Kinder besser lernen.

Musikakzent

Ansage:

Mädchenschulen – Ohne Jungs zum Lernerfolg. Von Dorothea Brummerloh.

Atmo 03: Gong mit Durchsage: Wir haben wieder eine Regenspause, d.h. Aufenthalt im Haus und in den anliegenden Räumen ist erlaubt...

Sprecherin:

Sogenannte monoedukative Schulen, wie die Marienschule Münster, sind heute in Deutschland eine Rarität: knapp 130 Mädchenschulen gibt es in der Bundesrepublik, die meisten davon im Süden, der Norden und Osten des Landes hingegen sind fast mädchenschulfrei. Reine Jungenschulen gibt es übrigens noch wesentlich weniger. Den wenigen monoedukativen stehen mehr als 36.000 koedukative Schulen gegenüber. Jürgen Budde, Erziehungswissenschaftler an der Universität Flensburg:

O-Ton 01 Jürgen Budde, Erziehungswissenschaftler an der Universität Flensburg:

Im Prinzip geht es dabei um zwei Fragestellungen: Einerseits um die Frage, ob Schülerinnen auf monoedukativen Schulen gleiche oder vielleicht sogar bessere Ergebnisse erzielen als an koedukativen Schulen. Und andererseits um die Frage, welche Geschlechterpraxis an Mädchenschulen besteht? Sind die Vorstellungen von Mädchen und von Jungen dort besonders fortschrittlich oder entsprechen sie eher den differenzverstärkenden traditionellen Bildern?

Sprecherin:

Ursprünglich waren Mädchenschulen für die Töchter wohlhabender Eltern bestimmt, die nicht mit den Kindern aus unteren sozialen Schichten die Schulbank drücken sollten. Die Differenz der Geschlechter bestimmte das Bildungsziel. Mädchen lernten

an den Schulen, was sie als Gefährtin des Mannes, als Mutter und Hüterin des Hauses wissen sollten. Bereits mit Beginn des 18. Jahrhunderts jedoch gibt es Schulen für Mädchen, die weiterführende Bildung vermitteln. Zu viel Wissen soll es aber nicht sein und so wird naturwissenschaftliche und mathematische Bildung vernachlässigt. Sie gilt als zu anspruchsvoll für Schülerinnen. Erst im Laufe der Zeit stehen Mädchenschulen für einen emanzipatorischen Akt, für bessere Bildung für Frauen und Mädchen, für mehr Gleichheit in der höheren Bildung. Bis in die 1950/1960er Jahre hinein ist in den westdeutschen Gymnasien der getrennte Unterricht noch üblich. Doch mit der Bildungsreform nach 1968 wird das Mädchengymnasium ein Auslaufmodell. – Zu Recht? Es gibt heute prominente Fürsprecherinnen der Mädchenschulen.

O-Ton 02 Cornelia Funke, Autorin:

Das war mit Abstand die beste Schule in Westfalen und hatte ein unglaubliches Renommee in Westfalen und ich war da vom ersten Tag an so, als ob jemand plötzlich mein Gehirn aufs wunderbarste nährt. Nicht nur mein Gehirn, sondern alles, was lernen und verstehen wollte, mein ganzes politisches und soziales Engagement wurde von der Schule gefördert und geweckt.

Sprecherin:

Cornelia Funke, international erfolgreiche Schriftstellerin und Autorin des Kinderbuchs „Die Wilden Hühner“ absolvierte ihre Schullaufbahn an einer Mädchenschule: am Gymnasium St. Ursula, einer Schule des Konvents der Dorstener Ursulinen.

O-Ton 03 Cornelia Funke:

In uns allen sind diese Talente und eine Schule zu haben, die einem im Grunde klarer sehen lässt, wer man ist und was man kann, die ist ja einfach der größte Segen.

Sprecherin:

Cornelia Funke hat rundum gute Erinnerungen an ihre Schulzeit. Sie meint, dass hinge auch mit der Tatsache zusammen, dass sie auf eine Schule ohne Jungs gegangen sei. Lässt sich ihre Erfahrung verallgemeinern? Sind Mädchenschulen per se besser für die bestmögliche Bildung von Mädchen?

An der Marienschule in Münster werden rund 900 Schülerinnen unterrichtet. Direktorin Marlies Baar kennt die kontroverse Diskussion über Mädchenschulen und die gängigen Vorurteile, sie seien elitär und überholt, Schülerinnen und Personal verstockt und schüchtern. Marlies Baar kann darüber nur lachen.

O-Ton 04 Marlies Baars, Direktorin:

... also unsere Mädels sind schon taff. Die kommen hier häufig schüchtern an... Das ist eben auch etwas Besonderes, dass die schnell bei uns sich entwickeln können und schnell Selbstvertrauen fassen... Und jetzt gucken wir mal in so eine Fünferklasse rein.... Hallo, guten Morgen...Wir wollten einfach mal rein gucken... und wer ist die beste Mädchenschule der Welt?

Sprecherin:

Dass Mädchen auf keinen Fall schüchtern oder leiser sind, haben diese Fünftklässlerinnen gleich bewiesen. Der Geräuschpegel legt sich erst, als Deutschlehrerin Kristin Völlmicke in den Klassenraum kommt und der Unterricht beginnt.

Atmo 04: Guten Morgen ... Guten Morgen. Sind alle da? Ja!!!... Letzte Woche haben wir Coolman kennengelernt. Was hat Coolman denn gemacht? Selma...**Sprecherin:**

Marlene ist Schülerin der 9. Klasse an der Marienschule. Konfrontiert mit der Frage nach einem weiteren Klischee, unter den Mädchen herrsche ständig Zickenkrieg, antwortet sie selbstbewusst:

O-Ton 05 Marlene, Schülerin:

Es ist genau andersrum. Es ist nämlich hier viel weniger Zickenkrieg. Also vor allem, weil eben nicht dieses da ist: Ich muss mich für jemanden hübsch machen irgendwie, für Jungs oder so was. Und ich glaube, da ist halt nicht dieser Druck da ... und das merke ich auch von meinen Freunden von anderen Schulen ..., dass die jetzt... die kommen alle irgendwie mit Handtaschen zur Schule, obwohl es doch voll unpraktisch ist.

Sprecherin:

Die 15-Jährige kichert, schultert ihren Rucksack und zieht los, um pünktlich im Physikunterricht zu sein. Dieses Fach hat eine besondere Bedeutung, wenn es darum geht, den Wert von monoedukativen Schulen zu belegen. Denn Untersuchungen haben gezeigt: In Klassen ohne Jungs ließen sich Mädchen leichter für Physik begeistern, bei koedukativem Unterricht dagegen sei eine diskrete Diskriminierung von Schülerinnen festzustellen.

O-Ton 06 Wiebke Waburg, Erziehungswissenschaftlerin an der Universität Koblenz:

Und unser Ergebnis war, dass in den Mädchenschulen im Physikunterricht die Mädchen ein größeres Interesse hatten und auch eine größere Selbstwirksamkeitserwartung, also auch die Erwartung erfolgreich sein zu können in dem Fach: also die Leistung zu erbringen, gute Noten zu bringen und den Stoff zu verstehen. Und bei den Noten gab's nicht zu starke Effekte, aber diese Aspekte des Interesses und der Selbstwirksamkeitserwartung.

Sprecherin:

Wiebke Waburg, Erziehungswissenschaftlerin an der Universität Koblenz, hat bis 2018 in Augsburg geforscht und dort mit ihren Kolleginnen und Kollegen in Studien festgestellt, dass Mädchenschulen in den sogenannten „Jungsfächern“ wie zum Beispiel Mathe und Physik durchaus Vorteile haben. In Befragungen nennen Schülerinnen der Mädchenschulen Physik außerdem häufiger ihr Lieblingsfach, während in gemischten Klassen dieses Fach bei Mädchen öfter auf der Abwahlliste steht. Wissenschaftlerinnen wie Wiebke Waburg führen den Lernerfolg von Mädchenschulen aber auch auf den Status als „Privatschule“ zurück: Meist befinden sie sich in kirchlicher, vor allem katholischer Trägerschaft. Die Eltern müssen oft

Schulgeld bezahlen. Selbst wenn es nicht hoch ist, können sich viele Familien das nicht leisten. Über das Schulgeld fände also bereits eine Selektion statt, meint auch Erziehungswissenschaftler Jürgen Budde.

O-Ton 07 Jürgen Budde:

Dadurch, dass es Privatschulen sind, ist es eben auch ein Angebot, was sich vor allen Dingen an bildungsaffine Milieus richtet und in dem Sinne natürlich auch was mit Reproduktion von sozialer Ungleichheit im Bildungssystem zu tun hat.

Sprecherin:

Jürgen Budde betont aber auch: Privatschule heiÙe nicht automatisch, dass dort nur die Bildungselite zur Schule gehen würde. An manchen Schulen gibt es Stipendien für Kinder, deren Eltern nicht über die nötigen finanziellen Mittel verfügen. Aber die Eltern, die ihre Kinder dorthin schickten, trafen die Entscheidung schon sehr bewusst. Und deshalb zeige sich...

O-Ton 08 Jürgen Budde:

...dass es eben Familien sind, die über die Relevanz von Bildung wissen und die in Abwägung unterschiedlicher Bildungsgänge sich für ein bestimmtes Angebot entscheiden. Wenn Familien über „kulturelles Kapital“ verfügen, ist das sogar noch wichtiger als das ökonomische Kapital...Geld alleine macht noch nicht die richtige Haltung zu einem schulischen Bildungsangebot.

Sprecherin:

Kinder aus, wie es heißt, bildungsnahen Familien erzielten meist bessere Noten, sagt Jürgen Budde. Hinzu kommt: das Bildungsangebot von monoedukativen Schulen ist attraktiv. Im Gegensatz zu vielen staatlichen Schulen, hätten Mädchenschulen wie die Marienschule in Münster ausreichend Personal, böten genügend Räumlichkeiten und Materialien und seien damit per se im Vorteil. Für Phillip Klein, Lehrer für Biologie und Geschichte an der Marienschule, ist das jedoch nur ein Aspekt.

O-Ton 09 Phillip Klein, Lehrer für Biologie und Geschichte:

Auf der anderen Seite kenne ich aber auch viele Schulen, die vielleicht eine nicht so gute Ausstattung haben, wo es aber unglaublich engagierte und tolle Lehrkräfte schaffen, aus dieser geringen Ausstattung wirklich ein Maximum an Unterrichtsqualität herauszuholen. Und das ist eine Haltungssache.

Sprecherin:

Philipp Klein ist neben seinem Fachunterricht an der Marienschule auch für Didaktik verantwortlich, also Methoden des Unterrichtens. Er betont den Wert guter pädagogischer Arbeit, unabhängig von der Frage, ob die Kinder einer Klasse ausschließlich Mädchen oder Jungs sind.

O-Ton 10 Philip Klein:

Allein die Tatsache, dass eine Schule monoedukativ ist, macht sie für Mädchen nicht zu einer guten Schule. Sondern da sind die Lehrkräfte, die Schulleitung, die didaktischen Konzepte, die Ideen und vor allem die Haltung, mit denen die Lehrerinnen und Lehrer den jungen Menschen begegnen. Wir binden unsere Schülerinnen ganz, ganz aktiv in Unterrichtsentwicklungsprozesse mit ein. D.h. wenn

wir darüber diskutieren, wie wollen wir in der Zukunft mit digitalen Medien arbeiten, dann sind unsere Schülerinnen immer dabei, denn das sind die Experten für Unterricht. Und das sind Aspekte, die machen eine Schule gut.

Sprecherin:

An der Marienschule gibt es neben dem bilingualen Profil das Mensch-Natur-Umwelt Profil, eine Kombination aus Physik und Biologie.

O-Ton 11 Philipp Klein:

Da versuchen wir also, gerade die jungen Mädchen an die Naturwissenschaften heranzuführen und wir haben es geschafft, dass es ein echtes Interesse an diesem Themenschwerpunkt gibt und an dieser Kombination und das ist durchaus auch als gute Alternative zum bilingualen Zweig angewählt wird.

O-Ton 12 Jürgen Budde:

Das Problem besteht darin, dass wir die Geschlechterdifferenz dramatisieren, überbetonen und dadurch homogene Gruppen schaffen. Und dann könnte man die Frage stellen, wenn wir jetzt ein Mädchengymnasium haben, machen wir es am Beispiel Sportunterricht: Wird da extra mädchentypischer Sport angeboten? Also machen die dann nur noch Ballett? Oder wenn man sie nicht in so eine klassische Rolle drängen möchte, wird auch Fußball gespielt?

Sprecherin:

Dabei gehe man immer davon aus, erklärt Jürgen Budde, dass die Mädchen homogene Interessen hätten, eine Mädchenschule irgendwie mädchentypisches anbieten müsse. So bestünde die Gefahr, dass Mädchenschulen überkommene Geschlechtervorstellungen auf die Schulkinder übertragen.

O-Ton 13 Jürgen Budde:

Und dadurch schränkt man Vielfalt ein, obwohl der Anspruch von solchen Schulen berechtigterweise ist, eigentlich Vielfalt zu fördern.

Sprecherin:

Heißt das im Umkehrschluss, dass eine koedukative Schule den Geschlechtern eher gerecht werden kann als eine reine Mädchenschule, einfach weil die gemischte Schule per se vielfältiger ist? Ganz so einfach ist es nicht, meint Jürgen Budde.

O-Ton 14 Jürgen Budde:

Wir kennen zumindest drei Personenstände und daran wird vielleicht auch schon die Schwierigkeit deutlich: Was wäre denn jetzt eine Schule, die sich explizit an diverse Schülerinnen und Schüler richten würde? Und zum Zweiten geht immer mit so einer geschlechterhomogenen Unterstellung einher, dass die Jungen sehr ähnliche und ganz andere Interessen hätten als die Mädchen. Also dass die Jungen gerne Fußballspielen und die Mädchen sich für Prinzessinnengeschichten interessieren. Tatsächlich interessieren sich vermutlich mehr Jungen für Fußball und mehr Mädchen für Prinzessinnengeschichten. Aber der deutsche Frauenfußball zeigt ja, dass sich auch Mädchen durchaus für Fußball interessieren. Und andersrum eben auch Jungen für andere Dinge interessieren.

O-Ton 15 Philipp Klein:

Wir versuchen hier ein modernes, weltoffenes Rollenverständnis zu vermitteln. Wir versuchen den Mädchen Selbstbewusstsein zu geben, ihre Rolle in der Gesellschaft selbst zu finden, zu reflektieren, sich in alle möglichen Richtungen zu entwickeln, wie sie das möchten, wie das für das Kind, wie das für die junge Erwachsene am besten ist, ohne irgendwelche Rollenstereotype zu verstärken oder zu manifestieren.

Sprecherin:

Die Pisa-Studie von 2020 hat gezeigt, dass 15-jährige Mädchen an Regelschulen trotz aller Bemühungen, ihnen Möglichkeiten jenseits klassischer Rollenvorstellungen zu bieten, etwa mit Girls Days, also Mädchentagen an Unternehmen, mit Schul- und Universitätsprojekten speziell für Schülerinnen, angeben, am liebsten Lehrerin, Ärztin oder Erzieherin werden zu wollen. Gleichaltrige Jungen dagegen streben vor allem in technische Berufe. Haben monoedukative Schulen also paradoxerweise eher eine Chance, Geschlechtervorstellungen bei der Berufswahl zu durchbrechen?

Ida, und Freya, Schülerinnen der 11. Klasse an der Marienschule in Münster, haben sich schon Gedanken über ihre berufliche Zukunft gemacht:

O-Ton 16 Ida, Schülerin:

Ich interessiere mich sehr für Recht und Politik und ich finde den Bundesnachrichtendienst momentan ganz spannend.

O-Ton 17 Freya, Schülerin:

Ich könnte mir schon vorstellen, vielleicht ein Medizinstudium anzufangen oder Richtung Biologiestudium... Das könnte ich mir gut vorstellen, ja.

Musikakzent**Sprecherin:**

Wie war es bei der berühmten Mädchenschul-Absolventin, der Autorin Cornelia Funke? Sie ist schließlich keine Physikerin oder Mathematikerin geworden.

O-Ton 18 Cornelia Funke:

Ich glaube, dass wir nicht für alles talentiert sind und ich habe nun mal große Talente, was die Sprachen betrifft und was das Geschichtenerzählen betrifft.

Sprecherin:

Trotzdem hätte es auch an der Mädchenschule ziemlich lange gedauert, bis man ihr Talent im Deutschunterricht erkannte, erzählt die Kinderbuchautorin.

O-Ton 19 Cornelia Funke:

Ich hatte immer das Thema verpasst. Ich habe immer zu viel über etwas ganz anderes geschrieben oder anders beschrieben. Das war erst in der zehnten oder elften Klasse, dass meinem Lehrer langsam klar wurde, dass da vielleicht auch ein Talent dahintersteckte, dass ich alles etwas anders mache.

Sprecherin:

Cornelia Funke beobachtet, dass es in Familien, in denen bereits die Mutter und die Großmutter auf eine Mädchenschule gingen, ein, wie sie es nennt, „Mädchenschul-Gen“ gebe: Die Tochter würde dann automatisch auch auf eine Mädchenschule geschickt. – Bei ihrer eigenen Tochter Anna habe Cornelia Funke deshalb bewusst darauf verzichtet, ihrem Kind diese Vorgabe zu machen. Anna habe sich die Mädchenschule selbst ausgesucht.

O-Ton 20 Cornelia Funke:

Anna hat mir oft gesagt, dass sie froh ist, dass sie auf die Mädchenschule mit 16 gegangen ist, weil das die Jahre waren, wo sie sich auch wirklich konzentrieren wollte auf ihr akademisches Wissen. Während sie sagte, die jüngeren Mädchen, die immer nur auf Mädchenschulen gewesen sind, dass sie bei denen oft das Gefühl hatte, dass denen das wirklich fehlt, einfach auf selbstverständliche Weise mit Jungs umzugehen. Also das ist sicherlich ein Contra.

O-Ton 21 Kristin Völlmicke, Deutschlehrerin:

Die wachsen ja nicht in einem totalen jungensfreien Raum auf. Also die Kontakte und auch die Reibereien haben sie ja durchaus. Und eine andere Schülerin sagte mal treffend, die Jungs spielen von acht bis eins einfach keine Rolle. Und ich empfinde das als schön und danach spielen sie eine Rolle. Und dann treffe ich die auch.

Sprecherin:

Kristin Völlmicke, Deutschlehrerin an der Marienschule, mutmaßt, auf Mädchenschulen gehe es womöglich etwas entspannter zu, weil die Jungs nicht da seien. Eine problemfreie Zone sei die Marienschule deshalb aber nicht.

O-Ton 22 Kristin Völlmicke:

Ich glaube, dass die Probleme genauso gelagert sind wie an anderen Schulen. Also Probleme mit Freundinnen, Eltern, jemand, der in bestimmten Fächern Noten verliert – also so Leistungsabfall sich bemerkbar macht oder eben auch Streit... Also wir haben hier keine Gewalt... Mädchen tragen das anders aus.

Sprecherin:

Mädchen trügen ihre Konflikte leiser aus, sagt die Lehrerin. Zumindest gälte das für die Schülerinnen an ihrer Schule.

O-Ton 23 Kristin Völlmicke:

Es gibt Mädchen, die kehren sich dann so nach innen. Dass jemand stiller geworden ist oder dass jemand sich zurückzieht – das sind so Indizien dafür, da ist etwas gerade nicht in Ordnung. Mädchen können, dass auch mit Körperhaltung spiegeln, mit Gestik, mit Mimik, denen sieht man es an, wenn es denen nicht gut geht. Und dann ist es unsere Aufgabe, darauf zu gehen und zu sagen, was ist gerade los?

Atmo 05: Gong mit Durchsage (Regenpause...)

Sprecherin:

Die Diskussion über mehr oder weniger koedukativen Unterricht flammt immer mal wieder auf, auch weil der weibliche naturwissenschaftlich-technische Nachwuchs auf dem Arbeitsmarkt dringend gebraucht wird. Anfang 2020 hat die Präsidentin der Kultusministerkonferenz Stefanie Hubig gefordert, offen zu bleiben dafür, Schülerinnen und Schüler phasenweise getrennt zu unterrichten. Sie warb dabei unter anderem für getrennten Unterricht in Physik und Mathematik an gemischten Schulen. Die Begründung der SPD-Politikerin:

In gemeinsamen Klassen seien Mädchen oft zurückhaltender, während die Jungen nach vorn stürmten. Auch Erziehungswissenschaftlerin Wiebke Waburg plädiert für ein Modell, das an gemischten Schulen ab und zu geschlechter-getrennten Unterricht vorsieht.

O-Ton 24 Wiebke Waburg:

Für Mädchen in naturwissenschaftlichen Unterricht weiß man das relativ gut, dass wenn man zum Beispiel Experimente macht in Physik, dass die dann das Protokoll führen und Jungs machen lassen. Wenn die Jungs nicht dabei sind, sind sie schon gezwungen, auch das Experiment zu machen und nicht nur das Protokoll zu führen. Und deswegen denke ich, dass phasenweise Trennung auf jeden Fall eine gute Idee sein kann.

O-Ton 25 Ida Physik:

Und hier kann man halt dann in auch zum Beispiel Physik sich selber besser entfalten, wenn man da Spaß dran hat. Muss man nicht schüchtern sein, weil irgendwelche Jungs ständig stärker sind in dem Fach. Es ist einfach irgendwie ein bisschen angepasster auf Mädchen, würde ich sagen.

O-Ton 26 Freya Physik:

Also bei Experimenten sind alle eingebunden. Da machen wir Gruppenarbeit, so dass wirklich auch jeder etwas zu tun hat und jeder eine Aufgabe. Also tatsächlich habe ich jetzt Biologie-LK gewählt und Physik habe ich jetzt auch noch. Also das sind nicht meine absoluten Lieblingsfächer, aber ich habe schon das Gefühl, dass ich mich darin wiedererkennen kann und mich auch da wohl drin fühle, weil man nicht immer das Gefühl hat, von anderen abgehängt zu werden oder so.

Sprecherin:

Die Fachwelt ist in der Frage, ob eine zeitweilige Geschlechtertrennung im Klassenzimmer Sinn macht, uneins. Die renommierte Bildungsforscherin Hannelore Faulstich-Wieland etwa, die zusammen mit Jürgen Budde zum Thema „Geschlechtergerechtigkeit in der Schule“ geforscht hat, war über die Äußerungen von Stefanie Hubig entsetzt. Ihrer Meinung nach basierten die Aussagen der Politikerin auf einer problematischen Generalisierung, wie Jungs und Mädchen eben so seien. Diese Kritik teilt auch Wiebke Waburg.

O-Ton 27 Wiebke Waburg:

Also, wenn man immer alle, die in der Geburt als Mädchen klassifiziert worden sind, als Mädchen behandelt und spezifische Angebote für die Mädchen macht oder spezifische Angebote für die Jungen macht, dann verfestigt das möglicherweise das Denken in zwei und nur zwei Geschlechtern und auch in Stereotypen. Das ist der Hintergrund und das ist auch immer ein großer Kritikpunkt an der Monoedukation, dass man sagt, schon allein, indem man das einführt, dass man Mädchen- und Jungengruppen hat, betont man den Geschlechterunterschied ganz stark.

Sprecherin:

In der Fachwelt heißt das „Dramatisierung des Geschlechts“, die Unterschiede werden in den Blick genommen. Aber auch das geschähe längst nicht automatisch, betont Waburg. In getrennten Gruppen könne alles Mögliche passieren, auch, dass Mädchen und Jungen sich eben nicht stereotyp verhielten. Maria Anna Kreienbaum, Professorin für Allgemeine Didaktik, schlägt daher eine Art Mischmodell vor.

O-Ton 28 Maria Anna Kreienbaum, Professorin für Allgemeine Didaktik:

Es gab ja sogar Überlegungen, das erste Jahr Physik immer getrennt zu unterrichten und wenn man dann einen sicheren Zugang zum Fach gefunden hat, dann kommt man nicht so leicht in diese Haltung: Ach, das ist ja gar nichts für mich. Sondern dann hat man gemerkt, dass man mit Stromkreisen und mit Magnetresonanz und Ähnlichen umgehen kann. Und lange hat man gesagt, wenn man an medizinischen Geräten die Physik auffängt und nicht an Automotoren, dann interessiert das die Mädchen auch. Natürlich, das muss man alles nutzen.

Sprecherin:

Maria Anna Kreienbaum hat schon in den neunziger Jahren ein Konzept zur methodischen Trennung entwickelt, bei dem Mädchen und Jungen in einem oder zwei Fächern für eine gewisse Zeit getrennt unterrichtet werden. Dabei brechen Muster auf, entstehen andere Hierarchien.

O-Ton 29 Maria Anna Kreienbaum:

Wenn man es schafft, sich in dem getrennten Unterricht zu Wort zu melden, die eigene Stimme öfter und mit mehr Sicherheit zu Gehör zu bringen, dann könnte man – so war meine Überlegung – das hinkriegen, dass man es grundsätzlich für etwas Mögliches hält und auch in den koedukativen Phasen mit hinein nimmt, also sich neu erleben. Und das wurde breit erprobt und hatte eigentlich immer positive Ergebnisse.

Sprecherin:

Auch veränderte Gruppen oder Abweichungen von der Routine können zu positiven Veränderungen führen. Erziehungswissenschaftler Jürgen Budde beobachtet, dass Schulen, die diese Art von zeitweise getrenntem Unterricht ausprobieren, nach einiger Zeit wieder damit aufhören.

O-Ton 30 Jürgen Budde:

Wir haben das mal beschrieben also ein Dreischritt von „dramatisieren-differenzieren- entdramatisieren“. Also das es damit beginnt, Geschlecht zu dramatisieren, also wahrzunehmen: Es gibt Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Und die sind ja nicht bedeutungslos, sondern die entfalten Relevanz.

Beispielsweise: Wer stört den Unterricht? Relativ schnell stellt man dann aber fest, dass wir differenzieren müssen. Denn nicht alle Jungen stören den Unterricht... und das führt im Endeffekt dann zu so etwas wie einer Entdramatisierung von Geschlecht, weil wir dann nämlich bei Vielfalt nicht nur aufgrund von Geschlecht, sondern auch aufgrund von kulturellen Hintergründen, Fähigkeiten und Beeinträchtigungen usw. sind. Die Wahrnehmung davon, dass Geschlecht eine relevante Ordnungskategorie ist, ist total wichtig. Aber wir müssen dann differenzieren, um zu einer Entdramatisierung zu kommen.

Sprecherin:

Es sei allgemein zu beobachten, dass an vielen Schulen die Sensibilität für das Thema Vielfalt im Unterricht gestiegen sei.

O-Ton 31 Jürgen Budde:

Und es gibt auch noch ganz andere: leistungsstarke, leistungsschwache, inklusiv unterrichtete Schüler, Schülerinnen und Schüler mit unterschiedlichen Herkunftssprachen, mit unterschiedlichen Interessen, familiären Unterstützungen und all dies. Und da ist der Blick auf Geschlecht ein Türöffner, um den Unterricht zu verändern. Und dafür ist es wunderbar geeignet. Das ist ein Schritt auf Weg hin zu einem anderen Unterricht, aber nicht die Lösung.

Sprecherin:

Was bedeuten diese Ergebnisse für eine reine Mädchenschule wie die Marienschule in Münster? Unterm Strich bewerten Erziehungswissenschaftler wie Jürgen Budde solche monoedukativen Einrichtungen eher kritisch. Auch Maria Anna Kreienbaum, selbst Absolventin einer Mädchenschule und früher eine Verfechterin der Monoedukation, hält geschlechtergetrennte Schulen mittlerweile für überholt.

O-Ton 32 Maria Anna Kreienbaum:

Ich glaube aber nicht, dass wir das heute noch so brauchen. Ich denke, dass heute Lehrerinnen und Lehrer in ihrer Ausbildung und auch in der Referendarzeit gut lernen, dass es keine intellektuellen Unterschiede bei Mädchen und Jungs gibt.

O-Ton 33 Cornelia Funke:

Es fängt alles immer mit den Lehrern an. Es kann keine Lösung sein, dass einfach nur zu trennen. Sondern wir müssen uns einfach sehr viel bewusster werden, was wir da alles an Klischees über Männer und Frauen im Kopf haben.

O-Ton 34 Jürgen Budde:

Ich finde es außerordentlich wichtig, dass Lehrerinnen und Lehrer über die Bedeutung von Geschlecht Bescheid wissen. Also, dass sie wissen, was es bedeutet, wenn Jungen mit Männlichkeitsanforderungen aufwachsen. Was das bedeutet für die Selbstrepräsentation, für die Vorstellung von Lernen, für das Verhältnis zu Leistung und, und, und. Es ist wichtig etwas zu wissen, wie Mädchensein, Weiblichkeitsanforderungen und die Erwartung sich zurückzunehmen und selbstschädigendes Verhalten zusammenhängen können.

Sprecherin:

Schlussendlich hängt also von den einzelnen Lehrerinnen und Lehrern ab, ob und welches Geschlechterverständnis sie in ihre pädagogische Arbeit mit einbringen. Wie groß im Unterricht speziell der Einfluss von Lehrerinnen auf Schülerinnen ist, haben Untersuchungen der Universität Chicago gezeigt: Grundschullehrerinnen, die selbst schwach in Mathe sind, impften ihren Schülerinnen demnach regelrecht Angst vor dem Fach ein. An Jungen gaben sie ihre Schwäche dagegen nicht weiter. Ein einziges Schuljahr unter dem Einfluss dieser Pädagoginnen reichte aus, um Mädchen den Irrglauben zu vermitteln, dass sie von Natur aus schlechter im Rechnen seien. Spätere Förderungen von Mädchen und jungen Frauen, die sie für Naturwissenschaft und Technik begeistert sollen, kommen bei diesem früh gelegten Angstfundament zu spät. Die wichtigste Aufgabe für Lehrkräfte wäre also, die eigenen Blockaden in Bezug auf ein bestimmtes Fach oder den Unterrichtsstoff zu überwinden und eigene Stereotype zu hinterfragen. In einem idealen Schulsystem würden dann gut ausgebildete, nicht mit Geschlechterstereotypen belastete Lehrkräfte mit ihrem Wissen guten Unterricht in einer gut ausgestatteten Schule für alle gestalten. Die Frage nach dem Geschlecht der Schulkinder ist dabei Nebensache.

Abspann SWR2 Wissen über Bett:

Mädchenschulen – Ohne Jungs zum Lernerfolg. Von Dorothea Brummerloh.
Sprecherin: Nadine Kettler. Redaktion: Lukas Meyer-Blankenburg. Regie: Andrea Leclerque. Ein Beitrag aus dem Jahr 2021.

* * * * *

Quellen

Hannover, B. (2004). Gender revisited. Konsequenzen aus PISA für die Geschlechterforschung. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Beiheft, 3, 81- 99.

Hannover, B. & Kessels, U. (2004). Self –to -prototype matching as a strategy for making academic choices. Why high school students do not like math and science. Learning and Instruction, 14(1), 51-67.

Bettina Hannover hat erste kleine Studien dazu gemacht, 1989:

[https:](https://pubpsych.zpid.de/pubpsych/Search.action?stats=PAV&isFullView=true&q=ID%3ADFK_0211855)

[//pubpsych.zpid.de/pubpsych/Search.action?stats=PAV&isFullView=true&q=ID%3ADFK_0211855](https://pubpsych.zpid.de/pubpsych/Search.action?stats=PAV&isFullView=true&q=ID%3ADFK_0211855)

Bettina Hannover mit Ursula Kessels: Einstellungen von Schülerinnen und Schülern zur Monoedukation im naturwissenschaftlichen Anfangsunterricht, 2002 veröffentlicht ZfEntwicklungspsychologie:

34(4)

[https:](https://pubpsych.zpid.de/pubpsych/Search.action?stats=PAV&isFullView=true&q=ID%3ADFK_0151243)

[//pubpsych.zpid.de/pubpsych/Search.action?stats=PAV&isFullView=true&q=ID%3ADFK_0151243](https://pubpsych.zpid.de/pubpsych/Search.action?stats=PAV&isFullView=true&q=ID%3ADFK_0151243)

Studie der Universität von Chicago wurde in "Proceedings of the National Academy of Sciences" (PNAS) veröffentlicht.

Nachlesbar auf:

<https://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/mathematik-lehrerinnen-uebertragen-angst-vorm-rechnen-auf-maedchen-a-673946.html>

Andere Arbeit dazu:

Die Angst vor der Mathematik in der Schule - UNIPUB